**Predigt zu 1. Könige 17,1-16**

**7. Sonntag nach Trinitatis, 18. Juli 2021**

Neuenhain, Augustinum, Simeonskapelle, 10.00 Uhr

Falkenstein, Martin-Luther-Kirche, 11.15 Uhr

Pfarrer Christian Wiener

Von einer großen Dürre ist die Rede in dem Predigttext, der für den heutigen Sonntag aus dem 1. Buch der Könige vorgeschlagen ist. Das wirkt merkwürdig auf uns, wo wir doch in dieser Woche erleben, dass eine große Katastrophe mit schier unvorstellbaren Wassermassen in Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Österreich und er Schweiz für Tod und Zerstörung gesorgt hat. Eine große Not, die wir am heutigen Tag auch in unsere Gebete aufgenommen haben.

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen Amen. (2. Kor. 13,13)

I Bibeltext, erster Teil (Übersetzung aus der Basis Bibel)

1 Elija, ein Tischbiter aus Tischbe in Gilead, kündigte Ahab an: »So gewiss der Herr, der Gott Israels, lebt, in dessen Dienst ich stehe! Es wird in diesen Jahren weder Tau noch Regen geben – es sei denn, dass ich es befehle.« Gott versorgt Elija am Bach Krit

2 Danach kam das Wort des Herrn zu Elija: 3 »Geh weg von hier in Richtung Osten! Versteck dich am Bach Krit, der in den Jordan fließt!

4 Aus dem Bach kannst du trinken. Den Raben habe ich befohlen, dich dort zu versorgen.«

5 Da ging er los und tat, was der Herr befohlen hatte. Er ging und setzte sich an den Bach Krit, der in den Jordan fließt.

6 Morgens und abends brachten Raben ihm Brot und Fleisch. Trinken konnte er aus dem Bach.

7 Aber nach einiger Zeit trocknete der Bach aus, denn es gab keinen Regen im Land.

8 Da kam das Wort des Herrn zu Elija: 9 »Auf, geh nach Sarepta, das bei Sidon liegt! Bleib dort! Denn ich habe einer Witwe befohlen, dich dort zu versorgen.«

10 Da machte sich Elija nach Sarepta auf.

II Naher Osten, um das Jahr 868 vor Christus.

Elia, ein noch recht unbekannter Priester aus der Ortschaft Tischbe im kleinen Königreich Israel gerät ungewollt in die Mühlen rivalisierender Kräfte. Sein König, Ahab, betet neben dem Gott Israels auch Baal an, sodass zwei gegensätzliche Glaubensrichtungen und ihre Repräsentanten nun erbittert miteinander ringen.

So kommt es, dass neben vielen Baalspriestern alleine Elia übriggeblieben ist (siehe 1. Könige 18,3-6). Als Priester der religiösen Minderheit der Juden ist er stark gefährdet und so spricht Gott zu ihm. Er kündigt durch Elia eine große Dürre an. Dann befiehlt er Elia, an den an Wassern reichen Bach Krit zu fliehen.

Unter der nun folgenden großen Dürre leidet das ganze Land und auch Elia, der am Ufer des Baches sitzt, muss erleben, dass dieser austrocknet.

Nun muss er seine Flucht fortsetzen, durch ein dürres, ihm feindlich gesonnenes Land, als Heimat loser Flüchtling. Seine Kleidung ist zerlumpt, die ganze Gestalt ist elend.

Und doch geht Elia auf die Hoffnung hin, dass es besser sein wird, dass er nicht verloren ist, dass Gott ihn weiter führen wird.

Wohin? Seine Flucht ist nicht beendet, er ist nicht noch angekommen.

Elia, sein Name bedeutet: „Mein Gott ist der HERR“ (JHWH).

III Nordafrika, im Jahr 2021

Salim, ein 22-jähriger Nordafrikaner lebt unter elenden Bedingungen in großer Armut in einem kleinen Dorf, abseits der großen Städte. Eine gute Schulbildung hat er nie erhalten können und so sitzt ist er die meiste Zeit mit Gelegenheitsjobs beschäftigt. Sein größtes Problem aber ist, dass er seinen christlichen Glauben nicht leben kann. Seine Situation wird zunehmend schwierig und immer stärker gerät er in Not. Er beschließt, nach Europa zu fliehen, weg von hier, weg aus der Bedrohung und weg aus der Armut. Ganz alleine macht er sich auf den Weg, einer von über 82 Millionen Menschen, die auf der ganzen Welt auf der Flucht sind. Sein Weg führt ihn durch dürre Landschaften, wenig Wasser haben die Bäche in Nordafrika. Und dann sitzt er in einem kleinen Boot, inmitten großer Wasser, seine ganzen Ersparnisse hat er aufgebraucht, um diese Passage bezahlen zu können. Eine „Dürre“, eine Not.

Und doch geht Salim auf die Hoffnung hin, dass es besser werden wird, dass er nicht verloren ist, dass Gott ihn weiter führen wird.

Wohin? Seine Flucht ist nicht beendet, er ist nicht noch angekommen.

Salim, so heißt er, und das bedeutet: „wohlbehalten, gesund, makellos, heil“.

IV Bibeltext, zweiter Teil

Als er an das Stadttor kam, war dort eine Witwe, die Holz auflas. Elija sprach sie an und sagte: »Hol mir doch bitte einen kleinen Krug mit Wasser. Ich möchte etwas trinken.«

11 Als sie wegging, um es zu holen, rief er ihr nach: »Bring mir doch bitte auch ein Stück Brot mit.«

12 Da antwortete sie: »So gewiss der Herr, dein Gott, lebt! Ich habe überhaupt keine Vorräte mehr. Nur noch eine Handvoll Mehl ist im Krug und etwas Öl in der Kanne. Ich wollte gerade ein paar Hölzchen sammeln, wieder heimgehen und etwas aus den Resten backen. Mein Sohn und ich wollten noch einmal etwas essen und danach sterben.«

13 Da sprach Elija: »Fürchte dich nicht! Geh nur und tu, was du gesagt hast. Aber mach zuerst für mich ein kleines Brot und bring es zu mir heraus. Danach kannst du für dich und deinem Sohn etwas backen.

14 Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehlkrug wird nicht leer werden, und die Ölkanne wird nicht versiegen. Das wird so bleiben bis zu dem Tag, an dem der Herr wieder Regen schenkt und es auf den Ackerboden regnen wird.«

15 Sie ging los und tat, was Elija gesagt hatte. Und tatsächlich hatten sie alle drei zu essen: Elija, die Frau und ihr Sohn, Tag für Tag.

16 Der Mehlkrug wurde nicht leer und die Ölkanne versiegte nicht. So hatte es der Herr durch Elija gesagt.

V Sarepta in Phönizien, um das Jahr 868 vor Christus

Da begegnen sie sich, die Witwe, gezeichnet von Hunger und Elend und der Flüchtling, zerrissen und elend auch er. Wasser will er, frisches Wasser aus dem Brunnen, das die Witwe dem Fremden bereitwillig gibt.

Brot begehrt er, doch das hat sie nicht mehr, ihre Vorräte sind zur Neige gegangen, sie steht mit ihrem Sohn kurz vor dem Tod. Ein letztes Mal möchte sie noch essen und dann sterben, sich aufgeben. Was hat sie noch zu verlieren? Vielleicht deshalb geht sie auf das Ansinnen des merkwürdigen Fremden ein, ihm zuerst etwas zu backen. Vielleicht deshalb klammert sie sich an die vage Hoffnung, dass sein Gott sie retten kann. „Fürchte dich nicht! Geh nur und tu, was du gesagt hast“, sagt der Fremde, als würde das sein schroffes und unverschämtes Auftreten rechtfertigen.

Und was dann geschieht, das klingt wie in einem Märchen. Sie tut was der Fremde verlangt und: „Der Mehlkrug wurde nicht leer und die Ölkanne versiegte nicht“.

Welches Vertrauen hat diese Frau, welche Hoffnung auch, dass dieser Fremde mit seinem Gott auch ihr und ihres Sohnes Leben retten kann, dass sich Gott stärker erweist, als alle anderen Götzen, denen sie nachrennen kann. Wie schwer mag es ihr gefallen sein, zu gehorchen, ohne zu fragen. Wie groß mögen zwischendurch ihre Zweifel gewesen sein?

Was wäre, wenn es nicht so ausgegangen wäre?

VI Deutschland, im Juni 2021

Es ist Abiturfeier an der Schule. Festlich gekleidete Schüler:innen, Familienangehörige und Lehrer:innen haben sich Corona-gerecht in einem großen Saal versammelt.

Nun steht die Rede der Abiturient:innen auf dem Programm. Johanna, angezogen mit einem eleganten Kleid, geht zum Rednerpult. Sie dankt zunächst allen und erzählt zwei oder drei Dinge aus der zurückliegenden Schulzeit. Und auf einmal kommt der Satz: „Und nun möchte ich etwas Persönliches erzählen“. Und sie berichtet, dass sie an dieser Schule erstmals Menschen getroffen hat, die an sie geglaubt haben. Das war an mehreren vorherigen Schulen nicht der Fall. Sie hatte sich wohl schon fast aufgegeben und die Lehrer:innen sie abgeschrieben. Kein „Bildungs-Hunger“, keine Hoffnung oder Perspektive. Eine große Dürre und wohl viel Elend, auch außerhalb der Schule im Leben dieser jungen Frau.

An dieser letzten Schule macht sie nun ihr Abitur. Sie habe erkannt, dass sie etwas könne und dass es sich lohne, auf ein Ziel hin zu lernen. Andere Menschen haben ihr das zugetraut. Dafür wolle sie allen danken, die sie begleitet haben. Nun wolle sie Lehrerin werden, um andere Kindern, die unter schlechten Bedingungen aufwachsen, zu begleiten.

Welches Vertrauen hat diese junge Frau, welche Hoffnung auch, dass sich das Leben, griechisch Zoe, als stärker erweist und dass es sich lohnt, sich für das Leben einzusetzen. Wie schwer mag es ihr gefallen sein, diesen Weg zu gehen. Und wie schön ist es, diese Feier zu erleben. Wie groß mögen zwischendurch ihre Zweifel gewesen sein?

Was wäre, wenn es nicht so ausgegangen wäre?

Johanna habe ich sie genannt, in Wirklichkeit hat sie einen anderen Namen, das heißt auf Hebräisch: „Gott ist gütig“.

VII Neuenhain und Falkenstein und Anderswo, am 18. Juli 2021

Sie gehen auf die Hoffnung hin, dass es besser sein wird, dass sie nicht verloren sind, dass Gott sie weiter führen wird, auch wenn sie im Elend und in der Dürre scheinbar aussichtlos gefangen sind. Sie gehen auf Hoffnung hin, Elia, Salim, die namenlose Witwe und Johanna, die in Wirklichkeit anders heißt. Ihr Weg ist noch nicht beendet, sie sind noch nicht angekommen. Wie schwer mag es ihnen gefallen sein, zu gehorchen, ohne zu fragen, zu gehen, ohne das Ziel schon klar zu sehen. Wie groß mögen zwischendurch ihre Zweifel gewesen sein?

Und: Was wäre, wenn es nicht so ausgegangen wäre?

Ist das unsere, ihre, meine Hoffnung?

In diesem Moment sind zehntausende Menschen in den Orten der Unwetterkatastrophe damit beschäftigt, die Schäden zu beheben und zu trauern. Es sind Menschen umgekommen, vorhin in den Nachrichten war von mindestens 155 Toten die Rede. Und viel mehr Menschen haben Hab und Gut, Heimat und vielleicht auch Hoffnung verloren.

Wie schwer mag es da sein, zu hoffen, wie groß muss die Hilfe für diese Menschen sein, wie stark das Gebet. Elia, Salim, die Witwe und Johanna – sie haben erlebt, dass sie in extremer Zeit begleitet waren. Dann konnten sie danken und hatten Kraft, weiter zu gehen.

Hoffen, beten wir für und helfen den Menschen, die durch die Katastrophe betroffen sind.

Das kann uns alle stärken, weil Gott mit uns geht.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Christian Wiener, im Juli 2021